

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage: Start einer Reihe

Immer wieder mal flammen hier und da Debatten rund um die Privatsphäre auf. Sei es bei Google Streetview. Sei es in Sachen Facebook. Im Wesentlichen zeigen sich diese Debatten als erschreckend niveaulos. Der (zumeist aus öffentlich-rechtlicher Ecke) gespeisten Warn-Mahn-Zeigefingerheberei treten auf der anderen Seite die Neo-Hippies und Verfechter der Freien Datenliebe unter der Sigle der Post Privacy entgegen. Allen gemeinsam ist dabei, dass jeder ein aus unterschiedlichsten Fakten und Fiktionen gemischtes eigenes Süppchen kocht und dem andern möglichst brühwarm über den Kopf schüttet – das niemals auf seine Ingredienzien befragt wird. Die Lage ist – unübersichtlich. Und sie ist zudem: komplex. Denn es treten in diesem Postdrama verschiedene „Big Player“ auf, die auf wundersame Weise wie Kippfiguren ihr eigenes Erscheinungsbild ändern ohne sich selbst zu verändern. Der Betrachter oder Beobachter beobachtet sie nur jeweils verschieden.

Die Player sind: Der User (verstanden nicht als Mensch+Internet, sondern als Netzmensch). Die User. Der Staat. Das Unternehmen – zum Beispiel Facebook. So simpel hintereinander aufgeschlüsselt entbehrt das Postdramatis Personae bereits nicht einer gewissen Skurrilität. Seis drum. Die Betrachtungsweise ist nun in vielen Texte eine, die im Wesentlichen aus unguuten oder sauguten Gefühlen gespeist ist, gelegentlich mit Moralin gewürzt wird. Und am Ende irgendwann auf die Frage von Recht und Gesetz kommt. Damit sind schon drei nicht unkomplizierte Betrachtungsweisen im Spiel: Individuelle Präferenzen (mit dem Anspruch auf die [Toleranz der Anderen](#)), verbreitete Moralvorstellungen (mit dem Anspruch auf Beachtung durch Andere behaftet), und unbedingt geltende Gesetze. Alle drei sind grundsätzlich nicht harmonisch. Wie individuelle Ansprüche nicht moralisch und nicht unbedingt gesetzeskonform sein müssen, so sind Moralvorstellungen und Gesetze keinesfalls deckungsgleich (jedenfalls außerhalb von Staaten, die durch religiöse Fundamentalisten in Beschlag genommen wurden). Individueller Anspruch und Gesetz und Moral treffen regelmäßig konfligierend aufeinander. Sonst wärs vermutlich recht langweilig im Leben.

Trotz alledem aber sind auch alle Bereiche wiederum ursächlich miteinander verwoben. Ins positive Recht müssen gewisse Moralvorstellungen eingehen (und das Recht muss sich veränderten Moralvorstellungen anpassen, im Gegensatz zur katholischen Kirche). Die Moralvorstellungen müssen mit individuellen Ansprüchen vereinbar sein. Nur dadurch bleiben sie veränderlich. Wenn auch der einzelne individuelle Anspruch keine rechtsverändernde Kraft haben muss (und meist nicht haben wird) wird doch ein Bündel solcher Ansprüche durchaus dafür sorgen können, dass ein Rechtssystem sich verändert. Demonstrationen, Aufstände, Revolten, Umstürze. Dabei handelt es sich übrigens nicht um eine Anhäufung von Subjekten, schon gar nicht um die Konstitution eines gemeinsamen „revolutionären Subjekts“. Bleiben wir stattdessen vorläufig bei der Bestimmung, dass es sich um „psychische Systeme“ handelt, die sich zu einer Masse psychischer Systeme häuft – und vielleicht ein gemeinsames soziales, revolutionäres System wird. Ob diese Bestimmung langfristig tragfähig ist – wird sich zeigen müssen.

Ich habe mir vorgenommen, in einer Reihe von Postings Fragen nachzugehen, die sich mir im Zusammenhang mit Facebook aufdrängen, in der Hoffnung (zumindest für mich) Klarheit hinsichtlich einiger sich permanent um sich selbst drehender Debatten zu finden. Dabei liegt ein Fokus auf der Frage, inwieweit vor Facebook ein „Schutz“ möglich und oder nötig ist bzw. ob Facebook ein Instrument der Emanzipation und – wie man mit Blick auf Ägypten hier und da las – Befreiung hin zur

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Demokratie ist. Und welche Rolle Gesetz und Staat hierbei spielen dürfen, spielen sollten, nicht spielen dürfen.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 2): Soziologisch? Technologisch?

In [Kusanowskys](#) Antwort auf den [Carta-Artikel](#) von Christoph Kappes ist der Hinweis zu finden, dass die Mensch-Maschine Thematik durchaus weiterer Reflexion bedient, da es so scheinen könnte, als würde Kappes über die Konstante Mensch“ reden, die sich nunmehr der neuen Technologie „Internet“ bedient und sich oder seine Gesellschaft daraufhin verändert oder den veränderten Rahmenbedingungen anpasst. Das ist so lange sinnvoll, wie man davon ausgeht, dass es ein Internet gibt, das Menschen benutzen. Also eine technisch basierte Betrachtungsweise. Man würde dann sagen, dass das Internet ein großer Erfolg ist, weil es von vielen Menschen benutzt wird. Und dass der Erfolg von Facebook die Nutzung durch viele Menschen ist. Dann könnte man sich also auf die Phänomene „Internet“ und „Facebook“ als Gegenstände der Betrachtung stürzen.

Nun ist aber „das Internet“ nichts als ein ziemlicher Haufen von Kabeln, Routern, Hubs und so weiter. Nichts Tolles. Und Facebook ist eine von einigen Milliarden Plattformen im Internet. Übrigens eine der am schlechtesten nutzbaren (weit jenseits der von mir zuletzt so geschmähten [nacht kritik.de](#)), intransparentesten und – wenn ich sagen darf – hässlichsten. Aus der Betrachtung dieser maschinellen Gegebenheit ist nichts zu lernen. Erst durch eine Verschiebung der Perspektive rückt ein interessantes Phänomen in den Fokus: 2 Milliarden Menschen, die sich miteinander vernetzen – was eine nachlässige Formulierung ist, wie Kusanowsky vermutlich direkt anmerken würde. Tatsächlich sind es 2 Milliarden Netzmenschen. In ihren kommunikativen Zusammenhängen lassen sich „Mensch“ und „Kommunikationsmittel“ nicht auseinander dividieren. Am Ende wird der Begriff „Menschen“ selbst als Bestandteil von „Netzmenschen“ sogar fraglich. Nennen wir sie also „User“, Entitäten, die erst durch die elektronische Kommunikation überhaupt entstehen bzw. in der Beobachtung als Abstrakta vorkommen. Die eben keine unabhängig von der Kommunikation im Netz vorliegenden Subjekte sind, sondern lediglich – dem [Kugelwolkenmodell](#) vergleichbar – Wolken von Verhaltensweisen.

Facebook ist nichts – außer einer Webseite, Datenbanken und einer Serverfarm. Die Frage an Facebook selbst aufzuhängen, ist also nur eine symbolische Geste. Vielmehr ist ein Verhalten zu befragen. 500 Millionen Menschen sind Facebook, davon 16 Millionen in Deutschland. Was tun sie? Was für Kugelwolken bilden sich aus ihrer Nutzung? Wissen sie, was sie tun? Müssen sie geschützt werden? Vor sich? Vor anderen? Vor Facebook?

Aktuell bietet die Debatte um die hier und da angeführte „Facebook-Revolution“, der sich Christoph Kappes auf Carta intensiv gewidmet hat, einen guten Aufhänger, den Fragen rund um und über Facebook ein Stück näher zu kommen. Fragen dazu, wo hier überhaupt (wenn überhaupt) Revolutionen stattfinden. Welche Implikationen mit der Plattform Facebook verbunden sind. Insbesondere Fragen nach Grundrechten, Datenschutz – und in Folge davon Fragen nach der Legitimität staatlichen Handelns im Zusammenhang mit Internetfragen im Allgemeinen und Facebook im Besonderen.

Die Facebook Frage (Teil3): Facebook-Revolution?

Was ist eine Revolution? Fragen wir den Protagonisten der enzyklopädischen Revolution, Wikipedia:

Der Begriff **Revolution** wurde im 15. Jahrhundert aus dem spätlateinischen *revolutio* („das Zurückwälzen, die Umdrehung“) entlehnt und zunächst als Fachwort in der Astronomie für den Umlauf der Himmelskörper verwendet. Später wurde das Wort auch allgemein für „Veränderung, plötzlicher Wandel, Neuerung“ gebräuchlich. Die heutige Bedeutung als „meist, jedoch nicht immer, gewaltsamer politischer Umsturz“ bildete sich erst im 18. Jahrhundert unter dem Einfluss der Französischen Revolution

Es macht Sinn, einen Schritt hinter die Begriffsdimension des 18. Jahrhunderts zurückzugehen – hin zur Astronomie. Denn ganz so harmlos, wie es diese Definition andeutet, ist die „Revolution“ der Astronomie nicht. In [De revolutionibus Orbium Coelestium](#) hatte Nikolaus Kopernikus die größte Revolution der Neuzeit formuliert: Die Einsicht, dass sich die Erde um die Sonne dreht (und nicht umgekehrt). Diese Revolution änderte nichts an den physikalischen „Gegebenheiten“. Sie war „lediglich“ eine „[Revolution der Denkungsart](#)“, wie Kant so schön formulierte. Heißt: Revolutionen haben nicht unbedingt damit zu tun, dass Regierungen gestürzt oder andere bestehende Verhältnisse radikal gewandelt würden. Schon ein radikaler Wandel der Beobachtungsprinzipien und Grundeinstellungen oder einfach der Verhaltensweisen (von denen das Beobachten ein Sonderfall wäre) genügt für eine Revolution.

Auf einen Kommentarhinweis von [Kusanowsky](#) hin habe ich mir [Revolutionsmedien – Medienrevolution](#) beschafft und mit großem Interesse gelesen. Insbesondere hinsichtlich der Französischen Revolution ist darin festgestellt, dass eine explosionsartige Nutzungsvermehrung von Verbreitungsmedien wie Plakaten, Flugblättern, Broschüren und Untergrundzeitungen wesentlich an dieser Revolution beteiligt war. Dass also eine bestimmte, massive Mediennutzung quasi grundsätzlich revolutionsimmanent ist. Für das 20. Jahrhundert mag der Verweis, dass es ein – wenn nicht DAS – Hauptziel einer jeden putschistischen oder revolutionären Bemühung ist, zunächst in den Besitz der wichtigsten Massenkommunikationseinrichtungen zu gelangen. Die Meldung über den Sturz der Regierung ist wichtiger, als der „reale Sturz“. Macht über die Nachrichten heißt Macht über das Land zu haben. Als erstes sind die Rundfunkstationen zu besetzen. Zugleich ist die ausländische Berichterstattung der dritte entscheidende Faktor: Wie schätzt das Ausland die Revolution ein. Im Falle Ägypten zeigte sich insbesondere die Macht von Al Jazeera, die per Livestream unablässig aus Kairo berichteten und damit das Auge der Welt auf den Geschehnissen ruhen ließen. Erst als die Welt sich einig war, dass es sich nicht um eine Revolte, sondern um eine Revolution handelt, dass also die bisherigen Machthaber nicht zu halten sein würden, die militärische Ordnungsmacht sich für Neutralität entschied, war der Bewegung Erfolg gesichert. Prager Frühling, Tian-an-men, 1989 – sie alle lassen sich auch und vor allem mit diesen erfolgskritischen Ingredienzien beschreiben.

Das heißt aber, um zu einer vorläufigen Bestimmung von „Revolution“ zu kommen: Revolutionen sind Bewegungen, die sich „autopoietisch“ (an dieser Stelle halte ich den Begriff für tatsächlich zielführend) durch bestimmte Kommunikationsmittel als gemeinsame Bewegungen bilden. Die zerstreute Unzufriedenheit oder die in Resistance-Nestchen organisierte Widerstandsbewegung findet durch Einsatz von Massenkommunikationsmitteln schlagartig zusammen, bildet eine gemeinsame Struktur, den Zellen im erhitzten Silikonöl gleich.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Diese dissipative Struktur muss nunmehr die Macht über die noch vereinzelt Köpfe bekommen, indem sie sich die wichtigsten Massenkommunikationsmittel aneignet. Und sie muss zugleich in den Augen der ausländischen Beobachter als legitime politische Bewegung wahrnehmbar werden.

Sind nun also die arabischen Revolutionen „Facebook-Revolutionen“? Damit hat sich Christoph Kappes auf Carta beschäftigt.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 4): Die Facebook-„Revolution“ bei Christoph Kappes

Aus der Bestimmung des Revolutionsbegriffes jenseits bloßer „revolutionärer Massen mit politischen Umsturzabsichten“ lässt sich die Frage der Facebook-Revolution differenzierter angehen.

[Kappes](#) hebt zunächst darauf ab, dass es nicht die Mittel/Medien sind (Kommunikationsmittel oder Waffen), die eine Revolution „machen“, sondern die Menschen dahinter. Bereits dieser Punkt ist so zentral, dass er auch für Facebook selbst festzuhalten ist. Nicht Facebook, die Webseite und technische Plattform ist die revolutionäre Kommunikationsneuerung dieser Jahre – sondern die 600 Millionen Menschen, die Facebook nutzen sind eigentlich in einem revolutionären Akt versammelt (wenn er denn revolutionär ist). Ob nun Facebook, Twitter oder Mobiltelefone die eigentlichen revolutionären Mittel waren, sei hier dahin gestellt. Dabei ist allerdings aus dem bisher gesagten mit Kusanowsky – hinzuzufügen, dass es sich letztlich nicht um ein entweder-oder handelt. Denn die Unterscheidung hie Mensch – hie Technik wäre subkomplex. Vielmehr ist es der User, der Netzmensch, die surfende Kugelwolke mit ihren kommunikativen Eigenheiten im Netz, die zur Betrachtung steht. Man könnte auf den von Paul de Man interpretierten William Butler Yeats zurückkommen und seine abschließende Frage in „[Among School Children](#)“:

O body swayed to music, O brightening glance,
How can we know the dancer from the dance?

Der Tänzer ist vom Tanz nicht zu unterscheiden, sowenig wie der User vom Use, der Surfer vom Surfen oder der Netzmensch vom Menschennetz. Es lässt sich nur durch theoretische Abstraktion eine Unterscheidung herbeiführen, die gelegentlich von theoretischem Wert ist. Dabei aber fällt der User, Surfer, Netzmensch in eine Zwitterposition oder Kippfigur, wie sie die Quantenphysik aus dem [Welle-Teilchen-Dualismus](#) kennt. Wir haben es mit einem Gegenstand zu tun, der sich auf eine Weise verhält, dass dieser Gegenstand mal als Welle, mal als Teilchen zu beschreiben ist. Mal als Tänzer, mal als Tanz. Diese Ambiguität kommt aus der Beschreibung – Quanten hingegen scheren sich um diese Beschreibung herzlich wenig.

Kappes fährt fort, Mechanismen des Internets aufzuzählen, die gesellschaftliche Veränderungen bewirken. Auch darin beißt sich natürlich die Katze in den Schwanz (was nicht schlimm ist, wenn es sich nur um einen *ordo cognescendi* handelt, dem kein *ordo essendi* unterstellt wird). Denn es sind gesellschaftliche Veränderungen und veränderte Nutzungsverhalten, die sich durch das Netz manifestieren – folgt man seiner Ausführung zu den Mitteln. Es gibt weit mehr Angebote im Internet, als Facebook, Twitter usw. Aber sie werden nicht in demselben Maße genutzt. Insofern lässt sich zwar sagen, dass das Internet sich verändert. Es lässt sich aber genauso konstatieren, dass die Gesellschaften sich verändern – und sich diese Veränderung nur in den messbaren Nutzungsverhalten im Netz niederschlägt. Weil Autobahnen gebaut wurden, fahren Menschen Auto. Und weil sie Auto fahren wollen, werden Autobahnen gebaut. „Pave the cowpaths“ heißt ein Schlagwort der Usabilityspezialisten im Netz: Passe die Infrastrukturen den Bewegungen der User an. Du kannst Funktionen und Features anbieten so viele du willst – nicht weil sie angeboten werden, werden sie genutzt. Sondern weil sie ein Bedürfnis erfüllen – das allerdings (und deswegen darf die Katze sich in den Schwanz beißen) ggf. überhaupt erst erwacht oder bewusst wird nachdem die Funktion vorhanden ist. Der Like“-Button ist ein Beispiel. Bevor es ihn gab, hat ihn niemand vermisst. Jetzt aber ist er nicht mehr wegzudenken.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die dissipative oder User-poietische und systempoietische Kraft des Netzes und von Facebook (die das soziale System sind, das sie erzeugen) zeigt sich insbesondere in den von Kappes als Punkt 4 seiner 37 Internetmechanismen beschriebenen „Share“ Funktion. Aufrufe, Meldungen, Gedanken, Nachrichten lassen sich in Windeseile „viral“ durch den Klick auf „Share“ verbreiten. Dadurch bilden sich nicht nur Informationsketten – sondern zugleich Userketten. Durch Verknüpfung von Knotenpunkten kann innerhalb weniger Minuten eine strukturierte Bewegung entstehen. Jeder Facebook-Nutzer hat durchschnittlich 195 „Freunde“. Die Rasanz der Verbreitung lässt sich daran gut erahnen. Und jeder Weiterleiter wird zum Beteiligten.

Zugleich sorgt die als Punkt 5 beschriebene grenzüberschreitende Funktion dafür, dass auch die beschriebene Wahrnehmung des Auslands (wie bereits im Fall Iran) sicher gestellt und kaum durch Festsetzung einzelner Kameraleute zu unterbinden ist. Facebook kann also Ziele politischer Revolutionen sehr wirkungsvoll unterstützen – selbst wenn es gar nicht das Hauptmedium wäre. Viele weitere der 37 Punkte von Kappes variieren diese Themen letztlich nur. Wenn man aber zu seinem Fazit kommt, ist ein Einwand gerechtfertigt. [Kappes](#) schreibt:

Durch das Internet verändern sich kommunikative Prozesse sehr stark. Betroffen sind Inhaltsformen, Vernetzungsstrukturen, Nachrichtenketten, Verdichtungsmechanismen, Beschleunigungseffekte, Meinungsfindung, Aktivismusformen, Beobachtung/Monitoring und Finanzierung, um nur die wichtigsten Schlagwörter zu nennen.

Der Einwand lautet, dass das Internet kommunikative Prozesse nicht unbedingt verändert. Vielmehr ist das Internet für bekannte kommunikative Prozesse im Rahmen von Revolutionen ein hervorragend nutzbares Medium. Selbstorganisation der Bewegung, Verbreiten revolutionärer Inhalte, Macht über die inländische Meinungshoheit, Wirkung ins Ausland – all das gehörte zu jeder Revolution zuvor. Mit den Mechanismen des Internet sind allerdings die Möglichkeiten für diese Kommunikationen sozusagen „auf Speed“. Nicht das Internet ist revolutionär – noch auch Facebook. Vielmehr sind es Menschen, die sich für revolutionäre Absichten des dafür geeigneten Internets bedienen indem sie sich zu Usern transformieren. Und diese Menschen haben ihr Mediennutzungsverhalten revolutionär geändert. Die „Revolution der Denkungsart“ ist eine „Revolution des Kommunikationsverhaltens“.

Insofern gibt es eine Art „Revolution“, die aber eine Revolution von Verhaltensweisen ist und sich darin ausdrückt, dass in kürzester Geschwindigkeit nahezu 2/3 der Weltbevölkerung Zugriff aufs Netz haben – weil sie es wollen. Und darin, dass 600 Millionen Menschen Mitglieder bei Facebook sind – weil sie es wollen. Facebook selbst oder das Netz zu einer Revolution zu machen oder zu einem revolutions- oder partizipationsurgierenden Medium ist deswegen falsch. Ägypten war keine Facebook-Revolution. Ägypten war eine Revolution von Menschen und Usern, die sich des neuen Kommunikationsmittels bedienen haben, um typische revolutionäre Prozesse anders, schneller, effizienter voran zu treiben. Man kann nun trefflich spekulieren, ob in Ägypten auch ohne die neuen Plattformen und Medien die Revolution so „früh“ stattgefunden hätte. Sicher aber hat die Revolution nicht „wegen“ Facebook stattgefunden.

Die Facebook Frage (Teil 5): Die Überforderung – Gefangen zwischen Oralität und Literalität

Die für den User beschriebene Welle-Teilchen-Kippfigur zieht sich in anderer Form durch weitere Teile der Beschreibung von Phänomenen rund um die Internetkommunikation und von Facebook im Besonderen. Besonders was die Form der Kommunikation angeht, kann man als Betrachter relativ schnell irre werden.

Verba volant – Scripta manent. Vor Zeiten konnte sich, wer sprach, darauf verlassen, dass seine Rede vielleicht von anderen mehr oder weniger genau erinnert, in seltenen Fällen schriftlich protokolliert wurde. Das Schreiben war – wo erlernt – ein hoch formaler, nahezu ritueller Akt. Ein Brief, selbst eine Ferienpostkarte war von hoher formaler und sozialer Kodifiziertheit. Es gibt darum – mit Kusanowsky zu sprechen -, ein Dokument zu erstellen. Ein Schriftstück. Eine Akte, die einen bewussten Akt voraussetzt. Dem Schreiber war bewusst, dass er schreibt. Er musste nicht nur die Aneinanderreihung der Buchstaben zu Wörtern in der Schule erlernen, sondern auch das Erstellen sogenannter Texte, die sich insbesondere dadurch auszeichneten, Anfang, Mitte und Ende zu haben. Eine innere logische Konsistenz besitzen mussten. Entweder eine Geschichte in ihrer Abfolge oder eine Argumentationskette wiederzugeben.

Die elektronische Kommunikation neigt dazu, diese Unterscheidbarkeit auszuradieren. Zwar wollte kaum jemand bestreiten, dass die Kommunikation im Netz oberflächlich überwiegend schriftförmig stattfindet ([Kappes](#) weist darauf ebenfalls hin). Das heißt: Dass die binären Datensätze überwiegend von Klienten wiedergegeben wird, die auf dem Display Schrift erzeugen (wiewohl Sprachausgabe ebenso möglich wäre ([Sprachsynthese](#))). Zugleich aber ist in der Nutzung des Mediums kaum mehr etwas von der schriftlichen Formalisierung erhalten geblieben. Man tippt vielmehr wie man spricht. Chattet, tauscht Kurznachrichten aus. Selbst Emails sind mit wenigen Ausnahmen eher der gesprochenen Sprache denn der traditionellen Schrift verwandt: Walter [Ong](#) hat das bekanntlich dem traditionellen Begriff von [Literalität](#) entgegen gestellt und als „[sekundäre Oralität](#)“ bezeichnet, die durch Kommunikation per Rechner und als Internet stattfindet. Darin wird die grundsätzliche Unterscheidung zwischen akustischer Rede und visueller Schrift detrivalisiert und zugleich kompliziert. Denn ob eine akustische Rede auf einer Schallplatte „niedergeschrieben“ und vom Grammophon wiedergegeben oder von einem Vorleser (wie bei Platon) vorgelesen wird, ist keine maßgebliche Unterscheidung für die Betrachtung von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Andersherum ist die Frage, ob eine Schrift mit den Augen abgetastet oder vorgelesen wird ebenfalls kein hinreichendes Kriterium für Schriftlichkeit oder Mündlichkeit. Das machen die elektronischen Medien mit ihren unterschiedlichen Ausgabegeräten hinreichend deutlich. Benutzt als eher mündliches Kommunikationsmedium, ist zugleich natürlich auf Datenebene alles Schrift. Binärschrift, die speicherbar ist und gespeichert wird. Selbst das Skypen lässt sich sehr einfach entflüchtigen und „schriftlich“ sichern.

So wandelt sich flüchtige orale Kommunikation (auch in ihrer schriftlichen Form) unterschwellig in Schrift. Man könnte sagen: Was Kommunikation zwischen zweien war (die vielleicht Informationen austauschten) kann jederzeit zur Information (verstanden hier als Darstellung von Faktischem oder potenziellem Wissen oder auch Inhalt/Gegenstand von Kommunikation) eines Dritten über die beiden Kommunizierenden werden. Was in der „realen“ Welt ein Abhören wäre, ist in der virtuellen Welt ein technischer Prozess. Auch wenn es nur Provider oder Webseitenbetreiber sind, die diese Informationen haben (und nutzen oder nicht). Um einen Vergleich zu bemühen, der wie alle Vergleiche hinkt: Der Post hätte niemand erlaubt, alle Briefe zu kopieren, zu speichern und zur freien

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Verwendung zu überlassen. Telekomaniern würde niemand erlauben, Gespräche aufzuzeichnen und auszuwerten. Die Grundrecht des Brief- und Telekommunikationsgeheimnisses stehen dagegen. Warum sollte Facebook sich das gestatten? Man könnte sich an der Eisenbahn- und Energiewirtschaft orientieren und die Trennung von Netz und Betrieb, also von Datenpool und Webseitenbetrieb fordern. Man könnte verlangen, dass der Webseitenbetreiber Facebook die Daten extern zu hosten hat und darauf nicht zugreifen darf ...

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 6): Die Situation „der User“ – Kommunikation wird Information wird Daten

Die Kommunikation im Netz reißt die traditionelle Unterscheidung zwischen Schrift und Rede, zwischen kommunikativem Austausch und Information, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit ein. Die scheinbare Gegenüberstellung von Schrift und Rede, von Privat und Öffentlich weicht der Gradation. Die Spur, von Derrida in die philosophische Tradition eingebracht, ist ein zunächst ganz brauchbarer Begriff – ist doch schon allgemeinsprachlich anerkannt, dass im Netz jede Bewegung Spuren hinterlässt, die sich zu der letztens beschriebenen Kugelwolkenabstraktion fügen. Oder anders gesagt: Die diejenigen Wellenbewegungen des Welle-Teilchens ausmachen, die sich in der Abstraktion zu einem Teilchen fügen können.

Das ist jenseits theoretischer Klügeleien ein handfester empirischer Fakt (wenn es so etwas gibt). Denn die Datenbanken von Facebook tun genau das. Wo User miteinander kommunizieren und davon überzeugt waren (so sie je einen Gedanken darüber verschwendeten), dass es sich eben um redeartig flüchtigen Austausch handelte, erzeugen sie zugleich statische, speicherbare Informationen. Und zwar nicht Informationen wie diejenigen, an denen die Wikipedia-Autoren gemeinsam arbeiten. Sondern Informationen über sich selbst.

Man kann sich auf die von Wikileaks veröffentlichten Botschaftsdepeschen als Beispiel stützen. Auch hier glaubten die Beteiligten, einfach einen anderen Weg der vertraulichen, informellen, nicht-öffentlichen Kommunikation nutzen zu können – und fielen aus allen Wolken, als diese orale Kommunikation plötzlich zur Information über sie selbst bzw. insgesamt über das Weltbild der amerikanischen Diplomatie wurde. Aus den Spuren des Tanzens ergibt sich der Tänzer, aus den Wellenbewegungen entsteht im Auge des Betrachters ein Teilchen oder eine Kugelwolke. Und dieses Teilchen konkretisiert sich im Auge des speichernden Beobachters.

Dabei handelt es sich um die Konfrontation mit einer Neuigkeit, die in Facebook-kritischen Darstellungen genüsslich betont wird. „Das Netz vergisst nichts“ ist die blödsinnige Parole dieser Kritiker. Und sie malen gerne Bilder davon, dass der zukünftige oder aktuelle Chef vielleicht die Bilder lang vergangener Saufgelage sieht und findet. So absurd es ist zu glauben, dass das langfristig wirklich irgendwelche Auswirkungen haben wird (es hat nur so lange Auswirkungen, wie Chefs nicht User, nicht netzsozialisiert sind), so deutlich leitet es einerseits vom eigentlichen Weg ab, eröffnet aber den Ausblick auf den zweiten Sachverhalt, den ebenfalls Wikileaks in seiner Existenz beschreibt. Die Unterscheidung von „privat“ und „öffentlich“ ist lediglich eine technische Schranke, die jederzeit eingerissen werden kann. Es ist das Betätigungsfeld von Hackern bzw. Crackern genau diese Schranke einzureißen. Durch Passwort-Hacks in Bereiche vorzudringen, die eigentlich als privat geschützt sind. Sich datenförmiges Privateigentum zu räubern.

Aber es ist natürlich auch das Geschäft von „Dritten“, Informationen über andere zu teilen. Inhalt von Kommunikation ist nicht immer und nicht unbedingt ein theoretischer Sachverhalt oder ein gegenständliches Ding. Man redet über andere, fotografiert sie, stellt die Fotos oder Videos ins Netz – ohne dass der Dargestellte dazu seine Zustimmung geben oder auch nur davon wissen müsste. Beliebte Portale wie meinprof.de oder das gerade durch die Presse gegangene Schüler-Mobbingportal <http://isharegossip.com/> leben davon, dass Dritte über andere Auskunft geben. Selbst die Streetview-Debatte ist letztlich auf dieses Feld zurückzuführen. Die Entmündigung des Einzelnen hinsichtlich der Entscheidung, was privat und öffentlich ist. Das wiederum ist ebenfalls kein technisches oder Plattform-Thema. Sondern ein geändertes Verhalten, das User auszeichnet. Unter

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

allem, was du im Netz tust, hängt das Damoklesschwert: Es könnte von einem anderen kopiert und veröffentlicht, geshared und weitergeleitet werden. Zugleich verlässt diese Drohung aber das Netz und weitet sich in die „Realität“ aus. Was immer du tust kann jederzeit im Netz dokumentiert auftauchen.

Das heißt: Wo du glaubtest privat und flüchtig zu kommunizieren, produzierst du jetzt Informationen über dich, die jederzeit „öffentlich“ werden können. Du produzierst, wo du per Netz kommunizierst, Datensätze. Irgendwelche schwachsinnigen „Verfallsdaten“, die analog gebliebene Politiker fordern, können als Symptom für das Aufdämmern dieser Einsicht verstanden werden. Dass es keine „Verteidigung“ dagegen ist, versteht sich von selbst. Unter dem Schlachtruf der „Post Privacy“ ziehen daraus einige wie [Michael Seeman](#), [Jens Best](#) und [Felix Neumann](#) die Konsequenz, dass man den Geist nun eh nicht mehr in die Flasche bekommt. Und feiern deswegen ein Daten-Woodstock des Freien Informationsaustauschs. Alle mit allen über alles. Vermutlich wissen sie nicht, was sie tun. Dazu im nächsten Posting mehr.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 7): Die panoptische Macht

Als illegitimer Nachfahre des allwissenden Gottes, des Big Brother und der Foucault'schen Panoptikons ist diese Allwissen- oder Allspeicherheit der Plattform ein Machtfaktor. Ausgeübt oder nicht. Der allspeichernde Anbieter hat die Macht, über die Wissensmacht zu verfügen oder nicht. Es ist Facebook, die entscheiden, ob und was mit den Daten gearbeitet wird. Das ist die Macht über die Macht.

Nun kann man – mit [Michael Seemann](#) – auf die Frage des „Was machen die damit? Tun die was Böses?“ kommen.:

Facebook sammelt Daten, die man ihm gibt und klar, reichert es sie statistisch an. Um Werbung anzuzeigen. Sie geben Partnern Zugriff auf die Daten, um ebenso Werbung anzuzeigen oder Features zu ermöglichen. Mehr nicht. In der Reihe, der Unternehmen, die potentiell oder real an Informationen von Nutzern herankommen, ist kein einziges dabei, das mit einer Keule auf irgendwen einschlagen wird oder eine Sklavengalere betreibt, auf der wir rudern müssen, weil wir den falschen Filmgeschmack haben. Dass Regierungen an solche Unternehmen herantreten und diese Daten tatsächlich gegen uns verwenden können, ist zwar richtig, aber Facebook dafür zu kritisieren ist so sinnvoll wie das Beschimpfen eines Raubopfers nach dem Diebstahl. Ich frage mich also regelmäßig, was diese Gekreische eigentlich soll.

Zwischenbemerkung: Ich habe das von Seemann besprochene Buch „[Die facebook-Falle](#): Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft“ von Sacha Adamek nicht gelesen. Habe es auch nicht vor. Schon der Untertitel ist mir zu blöd, und wenn ich die Produktbeschreibung auf Amazon dazu nehme, fällt mir dazu eh nichts mehr ein:

Sascha Adamek deckt auf

- mit welchen Methoden ein als „soziales Netzwerk“ getarnter US-Konzern die Welt erobert
- wie Nutzer online ins Visier von Ermittlungen und Geheimdiensten geraten
- wie Facebook und Twitter die Demokratie banalisieren und von Diktaturen ausgenutzt werden
- wie Betrüger und Sexualstraftäter über Plattformen wie Facebook ihre Opfer ausmachen
- warum die Freiheit des Internets oft eine vermeintliche ist.

Man muss schon sehr retardiert sein, um zu übersehen, dass Facebook – wie in den letzten Postings dargestellt – keine Webseite, Server und Datenbanken ist. Sondern 500 Millionen Menschen, die Facebook sind. Und die Adamek offenbar kollektiv zu Idioten erklärt. Nun – tatsächlich sind vermutlich die meisten Menschen Idioten. Was aber noch wichtiger ist: Sowohl Seemann als auch Adamek liegen daneben. Was für Adamek offenbar Facebook ist, ist für Seemann der Staat. Adamek wünscht wohl Verteidigung durch den Staat gegen Facebook – Seemann würde vermutlich eher sagen, dass die Vernetzung auf Facebook eine Möglichkeit ist, die staatliche Datenkrake in die Schranken zu weisen. Bzw. dass zumindest der Staat seinen Einfluss hier rauszuhalten habe. Seemann sieht die Macht von Facebook durchaus:

Erst indem sich Facebook zur Plattform der Datenherrschaft seiner Nutzer macht, gewinnt es seine Macht. Eine zunehmend unheimliche Macht.

Aber er fährt fort:

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Aber eine Macht, die eben **nicht** in dem schlichten Hosting privater Information begründet liegt, wie es die meisten unreflektiert krakeelen, sondern in der Regulierung des Zugangs zu ihnen durch die Privacy-Features.

Und damit liegt er daneben. Denn die Verwandlung der gespeicherten Kommunikationen durch das Unternehmen als Information über die User ist die Quelle und das Zentrum der Macht. Die Zusammenballung der Spuren, der Kommunikationswellen des Welle-Teilchen-Dualismus zu Kugelwolken/Profilen ist die Operation der Macht.

Die Privacy-Features sind Makulatur, da jeder, der Zugriff auf die „privaten“ Informationen hat diese frei weiterverbreiten kann. Sich – wie Seemann – darauf zurückzuziehen, dass Facebook schon keine bösen Absichten habe, ist irrelevant. Denn Facebook kann die Weitergabe der „privaten“ Informationen ebenso wenig kontrollieren, wie ich vermeiden kann, heute Nachmittag bei zufälligen Vorbeispazieren an einem Etablissement im Bahnhofsviertel fotografiert oder gefilmt und ins Netz gestellt zu werden. Das ist „allgemeines Lebensrisiko“. Es ist meines Erachtens auch eben nicht diese Privacy-Herrschaft, die die „erdrückende Machtakkumulation“ (Seemann) von Facebook herbeiführt. Es ist die Tatsache, dass sich „die Gesellschaft für diese Plattform entschieden hat“ (Seemann) und dass diese Plattform eben kein Kommunikationsmedium ist wie ein Telefon – sondern ein Informationsspeicher, der durch die Kommunikationen der (insofern tatsächlich idiotisch naiven) User gefüllt wird. Was Facebook damit tut – ist ebenso unerheblich. Werbeeinblendungen, die auf mich zugeschnitten sind, kann ich relativ gut ignorieren.

Aber die bloße Tatsache, dass ein Unternehmen die Informationshoheit über 600 Millionen Menschen bekommt, damit eine panoptische Machtfülle, wie es sie nie zuvor gab, gehört in den Fokus der Reflexion. Nicht dass Facebook die Daten, die es besitzt missbrauchen könnte, ist die Herausforderung. Sondern dass bereits der Besitz dieser Datenfülle Missbrauch ist – weil Usurpation einer erdrückenden Machtfülle. Es ist mir völlig unverständlich, wie Netzaktivisten einerseits gegen Vorratsdatenspeicherung sein können, die doch zumindest von einem einigermaßen demokratischen Staat mit einigermaßen transparenten Entscheidungswegen genutzt wird – und gleichzeitig die Vorratsdatenspeicherung von Facebook als Kinkerlitzchen abtun können. Andererseits hat vermutlich niemand ein Problem damit, dass private Hostingunternehmen ebenfalls im Besitz einer tendenziell unendlichen Datenfülle sind. Das aber deswegen, weil sie mit diesen Daten nichts tun dürfen. Sie speichern sie, nutzen sie aber nicht (hoffe ich jedenfalls gerade noch). Die Entflechtung von Kommunikationsplattform und Datenspeicher könnte also durchaus ein Schritt sein, Facebook die düstere Seite der Macht zu nehmen, ohne die helle Seite abzuschalten (wie Facebook dann trotzdem überleben könnte, will ich im letzten Teil dieser kleinen Postingserie vorstellen).

Nur um noch einen vielleicht etwas klärenden Vergleich zu bemühen: Google hat mit seinen Serverfarmen und seinen Suchalgorithmen mehr oder minder eine Datenbank des verfügbaren Wissens aufgebaut. Darin kommen auch persönliche Informationen vor – aber eher nachrangig. Facebook dreht dieses Prinzip um. Facebook erzeugt eine Datenbank, die Informationen über sämtliche Mitglieder enthält. Das ist die Herausforderung. Und genau hier ist auch die Frage, ob nicht die gesellschaftliche Aufforderung an einen Gesetzgeber erfolgen muss, diese Machtfülle zu beschneiden und zu begrenzen. Das hat nichts damit zu tun, dass Facebook dann etwa weniger nutzbar wäre. Die angesprochene Trennung von Webseitenbetrieb und Datenspeicherung etwa wäre ein relativ simples Mittel, um den Usern die Nutzung nahezu ohne Veränderung zu gewährleisten –

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

ohne dass daraus ein Datenleviathan würde. Das aber führt zur nächsten Frage: Derjenigen nach dem Staat, dessen Datenkrakigkeit natürlich selbst alles andere als harm- oder machtlos ist.

Wie Facebook in der Wahrnehmung sich als Kippfigur einerseits zeigt als emanzipatorische, verbindende Plattform des internationalen Austauschs, zugleich aber panoptische Datenmacht, so ist auch der Staat einerseits als düsterer und geheimer Überwacher und Kontrolleur, andererseits als Gewährleister bestimmter Rechte im Blick. Dazu im übernächsten Posting mehr.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 8): Das Unternehmen: Datenspeicher und Datenquelle

Ich möchte noch einmal kurz auf eine Bemerkung von [Michael Seemann](#) zurückkommen, die ich im letzten Posting bereits zitiert hatte:

In der Reihe, der Unternehmen, die potentiell oder real an Informationen von Nutzern herankommen, ist kein einziges dabei, das mit einer Keule auf irgendwen einschlagen wird oder eine Sklavengalere betreibt, auf der wir rudern müssen, weil wir den falschen Filmgeschmack haben

Das wirft die Frage auf, ob Facebook „gut“ oder „böse“ ist. Bzw. „Gutes“ oder „Böses“ Im Schilde führt. Und das ist eindeutig die falsche Kategorie. Denn Unternehmen handeln weder gut noch böse. Unternehmen handeln nicht nach moralischen Prinzipien. Das ist in dieser Form der Beschreibung zunächst nicht einmal kritisch gemeint. Es ist lediglich eine Feststellung.

Unternehmen verfolgen keine moralischen Ziele. Sie verfolgen auch nicht unbedingt unmoralische Ziele. Ihr Ziel ist Gewinn. Und in Wettbewerbszeiten: Gewinnsteigerung. Dafür setzen sie alle verfügbaren Ressourcen ein – es sei denn, Gesetze verbieten dieses. Moral spielt dabei keine Rolle. Die Pornoindustrie verdient ihr Geld mit Produkten, die vermutlich weit verbreiteten Moralvorstellungen zuwider sind. Die katholische Kirche bediente sich über die Jahrhunderte zur Marktdurchsetzung ihrer Moral- und Glaubensvorstellungen höchst unmoralischer Mittel. Marketing ist keine Moralistenschule. Zu glauben, Unternehmen würden also moralisch oder ethisch handeln, ist Blödsinn. Man kann es nicht von Bankern fordern. Nicht von Pornoverleihern. Nicht von Google, nicht von Facebook. Unternehmen unterlassen, was den Gewinn schmälert oder was gesetzlich verboten ist.

Und sie werden das tun, was erlaubt ist, wenn sie sich davon eine Steigerung des Gewinns versprechen. Böse böse? Nein – die interne Dynamik von Wirtschaftseinheiten. Das einzige, was neben Gesetzen Unternehmen dazu bringt, von bestimmten Aktivitäten abzulassen, ist: wenn es Kunden vergrault. BP hätte auf das Öl im Golf von Mexico geschissen – wenn nicht die Weltöffentlichkeit in einer Weise involviert gewesen wäre, die Gewinnverlust erwarten ließ. Das ist so. Kann man gut finden. Kann man schlecht finden. Es ist so. Moral ist kein Bestandteil unternehmerischer Entscheidungen – auch nicht für Facebook.

Zuckerberg wird irgendwann seinen Investoren erklären müssen, woher das Geld kommen soll, das den gegenwärtigen Marktwert von Facebook in Höhe von etwa 50Mrd Dollar rechtfertigt. Die Werbeeinblendungen sind putzig. Aber das kann natürlich nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Umsatz und Gewinn durch die Werbung lässt sich vermutlich nicht in Höhen steigern, die einen solchen Unternehmenswert rechtfertigen. Zumal es eine kritische Grenze gibt, von der an User beginnen abzuwandern, weil sie von Dauerwerbung genervt sind.

Was hat Facebook denn für Besitztümer? 600 Millionen Mitglieder und deren Inhalte. Lückenlos gespeichert von Userhand nicht zu löschen. Die Frage wird also laufend sein: Wie lässt sich dieser Besitz in Gewinn umwandeln. Das ist kein Pessimismus sondern Betriebswirtschaft. Wie das funktionieren könnte? Nun, letztens hörte ich, dass eine amerikanische Versicherung die Inhalte von Usern auf Facebook dazu nutzt, um Risikobewertungen für die potenziellen Kunden anzustellen. Angeblich liegt die Präzision der so gewonnenen Urteile bei etwa 98% der auf traditionellem Wege gewonnenen Urteile. Allerdings zum Bruchteil der Kosten. Horrorszenarien bezüglich anderer

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Möglichkeiten mögen andere anstellen. Mir kommt es nur darauf an festzustellen, dass ein Vertrauen in die Integrität des Unternehmens Facebook blauäugig ist. Weil Integrität nicht das Geschäftsmodell von Facebook ist. Sondern die Ansammlung von Informationen, die aus den Gesprächen der User gewonnen wurden. Und genau deswegen kann einem gewinnorientierten Unternehmen nicht die Hoheit und freie Nutzung solcher Daten anvertraut werden. Die Schwierigkeiten, die etwa bereits das hoch intransparente [Schufa Scoring](#) sollten eigentlich Warnung und Lehre genug sein, Privatunternehmen diesen Umgang nicht zu gestatten. Vielleicht gibt's sonst demnächst die Frage nach dem Facebook Scoring bevor ein Konto eröffnet, eine Reise in die USA angetreten, eine Wohnung gemietet werden darf.

Kann, soll, muss der Staat davor schützen – dazu im nächsten Posting mehr.

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Die Facebook Frage (Teil 9): Der Staat: Datenkrake und Datenschützer

Der Staat – in Person seiner politischen Akteure – hat sich an den im Grundgesetz dargestellten Grundsätzen auszurichten. Danach ist zu handeln. Was dagegen verstößt, wird vom Verfassungsgericht kassiert. Ändern sich die Grundlagen, kann sich auch das politische Handeln ändern. Verlangt das Grundgesetz, dass der Staat für den Schutz der Privatsphäre zu sorgen hat, zählt zur Privatsphäre auch private Daten – so liegt es in seiner Aufgabe, Datenschutzvorsorge zu betreiben. Die Frage ist, ob er diese Vorsorge nur i Hinblick aufs eine eigenen Organe zu leisten hat – oder auch gegenüber Dritten wie Unternehmen. Muss der Staat dafür sorgen, dass Unternehmen mit kommerziellen Interessen sich an Datenschutzrichtlinien halten, die der Staat zum Schutz seiner Bürger erlässt? Darf er solche Richtlinien für die Wirtschaft erlassen. Gegenwärtig darf er. Soll er nicht mehr dürfen? Dann gehört das ins Grundgesetz.

[Kappes](#) hatte darauf hingewiesen, dass die Macht der elektronischen Massenkommunikation ambig ist: Dienst sie einerseits zum schnellen Austausch untereinander, ist sie durch die bereits beschriebene Speicher- und Suchbarkeit doch zugleich auch ein Machtmittel für Geheimdienste und polizeiliche Stellen, die nunmehr bequem durch automatisierte Monitoring-Software wie Radian6 ganz einfach herausfinden, w er wann wo mit wem welche umstürzlerischen Absichten online geteilt und ausgetauscht hat. In Minutenschnelle lässt sich das virtuelle Revolutionsnetz analysieren, die Top-Influencer identifizieren. Und möglicherweise ausschalten.

Im „Teil 3“ führt Christoph Kappes die Janusgesichtigkeit des Internet an. Es ist eben nicht nur Medium des revolutionären Austauschs. Es ist zugleich die perfekte Überwachungsmaschine. Jede Äußerung wird gespeichert, ist such- und findbar, kann Personen zugeordnet werden. Über Freundschaften können Netzwerke herausgefunden und überwacht werden. Anders gesagt: Hätte „Die weiße Rose“ oder „Die rote Kapelle“ sich des Internets bedient – sie hätten keine Woche überlebt. Dass WikiLeaks Botschaftsdepeschen ans Licht der Öffentlichkeit zerrt ist eigentlich nur ein Treppenwitz, der zeigt, was geheimdienstlich täglich möglich ist und gemacht wird: Die „Privatdepeschen“ von jedermann liegen staatlichen Stellen jederzeit vollumfänglich vor. Der umfassende Blick in die Gedankenwelten jedes Users ist möglich. „Dystopie des digitalisierten Totalitarismus“ nennt Kappes das sehr prägnant. Und die Behauptung „Jaja, aber doch bei uns in Demokratien nicht“ ist so dämlich, wie es schon immer dämlich war zu glauben, man lebe in einem „guten Staat“. Es macht hochgradig Sinn Post und Telefonate durch Grundrechte zu schützen. Nicht etwa weil der Staat böse wäre. Oder weil dereinst ein böser Herrscher kommen könnte. Sondern weil es zu den Grundrechten eines jeden Menschen gehört, vom Staat so lange in Ruhe gelassen und unverdächtig zu sein, wie keine konkreten Anhaltspunkte für einen Verdacht vorliegen. „Der Staat“ ist zunächst weder „gut“ noch „böse“. Er ist das ausführende Organ des artikulierten Wählerwillens. Und da der Wähler und Bürger der Souverän der Demokratie ist, hat der Staat seinen Souverän einfach nicht auszuforschen. Punktum. Wer anderes behauptet, möge sich in die Grundrechte reinarbeiten und zur ewigen Reflexion verdammt werden, warum und wozu es diese Grundrechte gibt. Und wer immer noch glaubt, die „Internetsperrendebatte“ von Zensursula habe nur damit zu tun „unsere Kinder“ zu schützen, der möge sich einfach mit den daraus folgenden Möglichkeiten technischer Überwachungs- und Sperrinfrastrukturen beschäftigen.

Das Netz ist ein benutztes Mittel bestimmter Verhaltensweisen, die durch das Netz (und etwa Facebook) unterstützt und verbreitet werden. Wer kndrprn unterbinden will und deswegen

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

Netzsperrn einzieht, könnte genauso gut die freie Presse verbieten, weil auch kndrprn Foos letztlich Druckwerke sind. [Kappes](#) – leicht pathetisch klingende – Abschlussfrage zu diesem Punkt:

Wie können wir sicherstellen, dass das Betriebssystem der Menschheitskommunikation auch im Notfall und diskriminierungsfrei funktioniert?

Bürger einer jeden Demokratie müssen sich dieser Frage stellen und das damit formulierte Ziel zu ihrem eigenen machen. Es muss möglich sein, sich auch in digitalen Medien frei über Regierungen, politische Systeme und Politik eine Meinung bilden zu können. Das gehört in den Katalog der Menschen- und Grundrechte. Und Regierungen, Geheimdienste oder andere staatliche Stellen haben dieses Freiheitsrecht zu garantieren. Nicht indem sie eine Garantenstellung dafür übernehmen („Wir sorgen für die Einhaltung der Menschenrechte“ – das war niemals Aufgabe einer Regierung. Vielmehr sind die Menschen- und Grundrechte „Abwehrrechte“ der Bürger gegenüber staatlichen Zugriffen. (Ich hatte dazu vor einigen Wochen einen spannenden Artikel, ich meine von Winfried Hassemer, gefunden, den ich jetzt leider nicht wiederfinde. Darin trägt er nachdrücklich vor, dass es nicht vornehmlich staatlicher Auftrag ist, Bürger vor Verletzung ihrer Bürger- oder Menschenrechte durch andere zu schützen. Denn die Bürger- und Menschenrechte werden im Wesentlichen durch Staaten verletzt. Bei [Wikipedia](#) etwas differenzierter nach „Generationen“ – was für die gegenwärtige Fragestellung aber nichts Wesentliches ändert, da die grundgesetzlichen Rechte eben doch Abwehrrecht gegenüber dem Staat sind, die dieser durch „Unterlassen“ bestimmter Maßnahmen erfüllt).

Auch [Michael Seemann](#) beruft sich auf die Funktion der Grundrechte als „Abwehrrechte“ gegenüber dem Staat. Das heißt: Datenschutz als eine Selbstbegrenzung der staatlichen Organe gegenüber dem Zugriff auf persönliche Informationen. Die sich anschließende Frage aber: Warum sollte der Staat eine solche Konzentration von Macht bei einem Unternehmen dulden? Gerade haben wir uns damit beschäftigen müssen, wie fatal es ist, wenn Privatunternehmen mit einer Finanzfülle und finanziellen Macht ausgerüstet sind, dass sie Staaten oder gar die Weltwirtschaft an den Abgrund taumeln lassen. Warum sollten Unternehmen eine entsprechende informationelle Machtfülle haben dürfen? Und wie lässt sich gewährleisten, dass keiner der beiden zeitweise in der Kippfigur des weißen Ritters auftauchenden Player Staat und Privatunternehmen/Facebook zugleich mit der düsteren Seite ins Spiel eingreifen dürfen?

Es ist ein doppeltes Aufgabenpaket: Einerseits hat das Grundgesetz dahingehend geändert zu werden, dass der Staat daran gehindert wird, regelmäßig und routinehaft auf diese Daten zuzugreifen. Zugleich aber hat er zu regeln, dass keine Machtkonzentration durch die Anhäufung und gleichzeitige Nutzung von Informationen und Daten entsteht. Nötig ist dafür ein gesellschaftlicher Konsens, der dazu führt, dass die Regierung diesen Auftrag des Souveräns umsetzt.

Die Facebook-Frage (Teil 10): Zukunftsspekulation zum Abschluss

Niemand vermag heute zu sagen, was Facebook in 2,5 10 Jahren sein wird. Google oder Second Life – nächster Phönix oder nächster Rohrkrepierer. Das hängt allerdings nicht allein vom Nutzerverhalten ab. Vielmehr hat es Facebook in der Hand, mehr und besseres zu machen und langfristig lebendig zu bleiben. Dazu sind Shop-Integrationen wie gegenwärtig begonnen oder Facebook Deals sicher nur episodische Wege. Facebook wird keine Shopping-Mall. Und es wird auch keine weiterer Groupon Klon.

Ich erlaube mir eine Spekulation: Die Zukunft von Facebook wird damit stehen und fallen, ob sie es schaffen, den OpenGraph über die bloße Verlinkung von Webseiten durch „Freundeshand“ (per Like Button) auszudehnen auf ein „Buy“-Button basiertes Bezahlsystem. Das heißt: Wie jetzt jedermann auf seiner Webseite oder seinem Blog ein „Like“ integriert, wird zukünftig ein „Buy“ oder „Pay“ integriert sein. Bezahlsystem – gibt's doch schon? Aber nur solche, die entweder relativ aufwändig sind (Eingabe der Kreditkartendaten über die verschiedensten Webseiten in die verschiedensten mehr oder minder zuverlässigen Systeme) oder Mindestumsätze vorsehen. Der iTunes Store macht vor, wie einfach ein solches System sein könnte. Nur hat Apple noch nicht kapiert, wohin sie mit ihrem Payment-System wirklich gelangen könnten. Und Apple hat nicht die Mitgliederbasis wie Facebook.

Der Vorteil eines solchen „Pay“-Buttons: Der User braucht seine persönlichen Zahlungsdaten nicht an den Webseitenbetreiber herauszugeben. Dieser erhält lediglich die Überweisung von Facebook auf sein Facebook-Credits Konto. Ob es sich um Cent-Bruchteile handelt oder um 1000€. Der Kunde zahlt von seinem Credits-Konto. Es handelt sich also um eine Transaktion innerhalb von Facebook.

Ein solches System ist interessant für Blogs – jenseits des flattr-Krüppels. Hier lassen sich Mikrobeträge ganz einfach abrechnen. Auch halbe Cents. Durch schlichte Einbindung des „Pay“ Buttons.

Es ist interessant für Kleinverkäufer, die keinen eBay Shop betreiben oder betreiben wollen. Sie brauchen lediglich eine simple Webseite ohne eShop-Anbindung. Und sie profitieren zugleich davon, dass die bereits beglückten Kunden als vertrauenssteigernde Maßnahme für zukünftige Kunden als Referenzen abgebildet werden können (Neben der „Fan-Box“ also die „We already bought“ Box).

Dadurch wird Facebook mit der eigenen Währung „Facebook Credits“ übrigens sofort zu einem Finanzriesen. Denn entweder muss das Facebook Credits Konto im Voraus aufgefüllt werden. Dann verfügt Facebook über gigantische Beträge. Oder Facebook rechnet die Zahlungen monatlich wie ein Kreditkartenunternehmen ab. Dann braucht Facebook gigantische Summen. Es handelt sich um eine Währung, die frei konvertibel zu allen anderen Weltwährungen sein muss. Und Facebook setzt die Wechselkurse fest. Eine gigantische Macht entsteht. Ich hatte vor einiger Zeit ja schon darüber gebloggt. Ich halte dieses Szenario für das Wahrscheinlichste. Und dann werden sich nicht nur Google und Co, sondern auch die gesamte Finanzwelt und währungshoheitliche Regierungen warm anziehen dürfen.

Vielleicht bleibt es ein Gedankenspiel – allerdings zeigt ein solches Spiel, welche Macht in dem Riesen Facebook schlummert. 600 Millionen Mitglieder sind es zurzeit. Bald wird es 1/5, ¼, vielleicht die halbe Weltbevölkerung sein. Die dann mit der Währung „Facebook Credits“ ihre Geschäfte tätigt. Das

Postdramatiker.de: Die Facebook Frage

in Verbindung mit den für Afrika schon bekannten Mobile Banking Mechanismen, die hier beschrieben wurden, könnte die Welt radikaler verändern, als es sich die wildesten postdramatischen Phantasien ausmalen können.

Und dann reden wir vielleicht noch einmal über die Macht von Facebook.